N° 3
2015

Kunst + Architektur in der Schweiz
Art + Architecture en Suisse
Arte + Architettura in Svizzera

k+a

Dossier

Bauen im Bestand
Intervenir sur l'existant
Costruire nel costruito

GSK
SHAS
SSAS

Im Geist der zweiten Moderne

Renovierung des denkmalgeschützten Primarschulhauses Hebel in Basel – ein Weiterschreiben der ursprünglichen Entwurfsgedanken durch MET Architects

Ungewohnt nonchalant sind die jungen MET Architects Roula Moharram und Thomas Thalhofer an ihre Aufgabe herangegangen, gegen die Autorität des zu bearbeitenden Objekts: Das von den Basler Architekten Rasser & Vadi 1952–1954 geplante Hebelschulhaus hätte als Erstlingswerk und Baudenkmal eine lehrbuchmässige Renovation geradezu eingefordert. Die durch die Bauherrschaften formulierten Bedingungen waren aber kaum mit einer tradierten denkmalpflegerischen Vorgehensweise zu vereinbaren: Die Gewährleistung von Erdbebensicherheit, Brandschutznormen, Energieeinsparung, Barrierefreiheit und multimedialer Ausrüstung hätte nebst der Erfüllung neuer funktionaler Erfordernisse ein sauberes Ausweisen von Alt und Neu unmöglich gemacht.

Entsprechend der notwendigen Eingriffstiefe nannten die jungen Basler Architekten ihren Wettbewerbsbeitrag «Palimpsest»; sie betrachteten die bestehende Substanz als Träger von Information, auf den, nach dem Entfernen alter Oberflächen, eine neue Bedeutungsschicht gelegt werden sollte. Diese wurde allerdings nicht als eine neue Geschichte interpretiert, sondern als ein Weiterschreiben der ursprünglichen Entwurfsgedanken. Das Abschälen der Oberflächen ging einher mit einer akribischen Aufnahme des Bestands, und die vorgefundenen Farben, Oberflächen und Elemente wurden schliesslich als Vokabular für die Rekonstruktion verwendet. So ist nach Fertigstellung des Baus nicht mehr zu unterscheiden zwischen alten und neuen Einrichtungen, das Neue ist so in das ursprüngliche System eingebunden, dass man meinen könnte, es entstamme dem Entwurf von damals. Dabei kam dem Architektenteam zugute, dass Max Rasser (1914–2000) und Tibère Vadi (1923–1983) ein stringentes Konzept verfolgt hatten, das stark aus einer funktionalistischen Entwurfshaltung heraus Freiheiten und überraschende Raumwirkungen offenliess. Entsprechend war es also möglich, in deren Sinne grössere funktionale Veränderungen vorzunehmen: etwa mit einer neuen Verglasung vor der alten Turnhalle, die zum Aulatrakt umgebaut wurde, oder mit einem neuen «Kamin» an deren Nahtstelle zur Pausenhalle. Er kaschiert einen Liftschacht und ist so in die Gesamtkonzeption eingefügt, dass er als Teil von ihr erscheint. Ähnlich gingen die Architekten in der von besagtem Lift behindertengerecht erschlossenen neuen Bibliothek vor, an der Stelle des ehemaligen Zeichensaals: Holz-Einbaumöbel säumen das grosse ostseitige Fenster und bilden eine linoleumbeschichtete, funktionalistische Leselandschaft. An einer völlig unscheinbaren Stelle leisteten sich die jungen Architekten dann doch einen ideellen Sprung weg vom Kanon des Baus: Im Gartengeschoss des Trakts mit den ehemaligen Hauswirtschaftsräumen und der Milchausgabe kann für Betreuung und Förderunterricht im Freien ein Teil der Fassade in Gänze wie ein Scheunentor geöffnet werden, samt Brüstung, Fenster und Sturz. Hier verwandelt sich die Treue zum Original unvermittelt in einen theatralischen Akt. ●

Tibor Joanelly

Nordansicht des heutigen Aulatraktes (ehemalige Turnhalle). Foto Ruedi Walti